

Krankheit

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ernst Kreidolf, Bern.

Krankheit

Willkommen Nacht! Willkommen Stern!
 Mich dürstet nach Schlaf, ich kann nimmer wachen,
 Ich kann nimmer denken, nimmer weinen und lachen,
 Nur schlafen möchte ich gern,
 Schlafen hundert, tausend Jahr,
 Und über mir gehen die Sterne hin;
 Meine Mutter weiß, wie ich müde bin,
 Beugt sich lächelnd herab, hat Sterne im Haar.
 Mutter, laß nimmer tagen,
 Laß keinen Tag mehr zu mir herein!
 So böse, so feind ist sein weißer Schein,
 Ich kann es nicht sagen.
 So viel lange heiße Straßen bin ich gegangen,
 Mein Herz ist ganz verbrannt —
 Oeffne mir, Nacht, führ' mich in Todes Land,
 Ich habe kein andres Verlangen,
 Ich kann keinen Schritt mehr gehen,
 Mutter Tod, gib mir die Hand,
 Laß mich in deine unendlichen Augen sehen!

Hermann Hesse, Montagnola.

Spitzbube über Spitzbube.

Erzählung von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Heinz weiß noch gut, wie oft er da schon als Knabe heraufstieg, mit dem Haselstecken und dem Schäferhund, um einen Trupp Geißen zur Sömmernung ins Melchtal auf die Alpe seines Vaters zu treiben. Bei seinen armen, aber lustigen Vettern Schäli hier oben machte er jedesmal Halt, und jedesmal strich ihm Seppeli sogleich ein dickes Butterbrot. Klar entsinnt er sich, wie er einst bei einem heillosen Berggewitter hier übernachten mußte, und als es über die Schindeln prasselte wie siebenhundert Bäche, noch im Heulager gottlos betete, der Allmächtige möge seine himmlischen Seen doch Tag und Nacht so weiter

auszuschütten, wie vor alters bei der Sündflut, damit er hier mit den zwei Mädchen und dem Hans noch lange weiterspielen könne. Und wenn die Flut stiege, so ließe er Hund und Geißen und sogar den Hans und die Gertrud, packte einzig das Seppeli und kletterte mit ihm die Felsen hinauf. Und schwölle das Wasser noch höher und neigte den obersten Stein des Kernserberges, dann bände er sich mit ihr am gleichen Gurt zusammen, spränge tapfer ins Wasser hinaus und den fernen Geißbergstöcken zu und von da zum Titlis und so immer zu einem höhern Gipfel, der noch übers Wasser tauchte, und wollte